

Unter eisigen Höhen:

25 Jahre Berliner Höhenweg

Als am 25. Juli 1976 der Berliner Höhenweg eingeweiht wurde, schien einer allzu rosigen Zukunft einiges entgegen zu stehen: Nebel und Schneefall hüllten das neue Werk in ein winterliches Kleid und der als Festredner vorgesehene Regierende Bürgermeister von Berlin musste mitsamt gepacktem Rucksack in das Abgeordnetenhaus zurückkehren, um sich einem Misstrauensvotum der Opposition zu stellen. Dennoch hat sich in den zurückliegenden 25 Jahren der Berliner Höhenweg nicht nur zu einer der beliebtesten Höhenwanderungen der Zentralalpen entwickelt, er ist geradezu ein Markenzeichen geworden, das eifrige Tourismusobwalter auch Wegen zugesprochen haben, die nie als Bestandteil des Berliner Höhenweges gedacht waren.

25 Jahre oder wie alt ist er wirklich?

Wenn in diesem Jahr das 25-jährige Jubiläum des Höhenwegs gefeiert wird, muss daran erinnert werden, dass die Anfänge fast 100 Jahre weiter in die Geschichte zurückreichen. Denn schon zusammen mit der Eröffnung des Furttschaglhauses im Sommer 1889 wurde ein Höhenweg von der Berliner Hütte über das Schönbichler Horn zur neu errichteten Hütte auf der Furttschaglalpe seiner Bestimmung übergeben. Älter noch ist der Zugang zur Berliner Hütte vom Breitlahner aus, der – bereits 1875 als Almsteig vorhanden – drei Jahre nach der Einweihung der Berliner Hütte 1882 als Saumpfad ausge-

baut wurde. So gab es schon im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine beeindruckende Rundwanderung vom Breitlahner über die Berliner Hütte, das Schönbichler Horn, weiter über das Furttschaglhaus und die tief im Zamsen Grund liegende Dominikushütte zurück zum Breitlahner.

Allerdings waren zu dieser Zeit auch schon Wanderungen im westlich anschließenden Tuxer Kamm möglich. Hier hatte die Sektion Prag 1882 die Olpererhütte und 1888 die Rifflerhütte errichtet. Neben den Zugängen aus dem Tal gab es, spätestens nachdem 1900 beide Hütten von der Sektion Berlin übernommen wurden, einen beide Hütten verbindenden Steig durch das

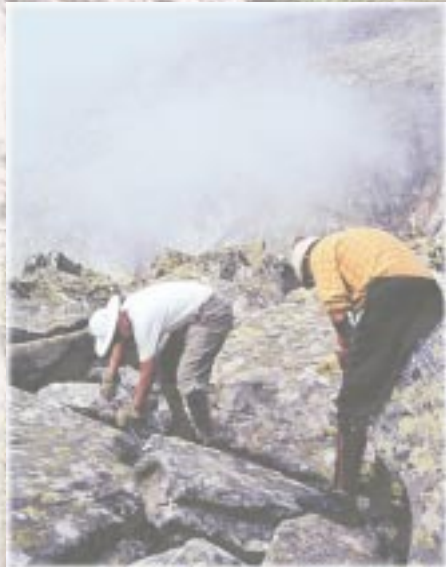
Friesenbergkar und die Untere Rifflerscharte. Als 1930 der Alpenverein Berlin das Friesenberghaus eröffnete und die Zugänge sowohl von der Dominikushütte als auch vom Breitlahner ausbauen ließ, entstand also auch in diesem Bereich der Zillertaler ein richtiges Wegenetz. Im März 1945 wurde die Rifflerhütte durch eine Staubschneelawine vollständig zerstört. Auch wenn hierdurch der Tuxer Kamm nordöstlich des Friesenberghauses seine ursprüngliche Abgeschlossenheit zurückerhalten haben mag, bleibt erstaunlich, dass die Alpenvereinskarte des Jahres 1958 nicht einmal die Verbindung zwischen Olpererhütte und Friesenberghaus als Steigspur verzeichnet.

Höhenweg oder Achterbahn?

Als 1951 fast alle in Berlin beheimateten Alpenvereinssektionen mit der gerade eben wieder zugelassenen Sektion Berlin fusionierten und ihren Hüttenbesitz in einen gemeinsamen Besitzstand einbrachten, standen die in Österreich gelegenen Hütten noch unter der kommissarischen Verwaltung des Österreichischen Alpenvereins. Erst 1958 fiel die Verwaltung an die Eigentümer-Sektionen zurück. Obgleich Substanzerhalt an Hütten und Wegen zunächst vordringlich war, dauerte es nur neun Jahre, bis der damalige Vorsitzende, Dr. Helmut Gutzler, im Herbst 1967 sein Konzept eines neuen Verbindungsweges zwischen der Gamshütte und dem Friesenberghaus präsentierte. Zu diesem Zeitpunkt waren die Verhandlungen zur Übergabe des Friesenberghauses an die Sektion Berlin schon in ein konkreteres Stadium getreten. Mit der Gamshütte



Dr. Helmut Gutzler – der geistige Vater des Berliner Höhenweges. Foto: Johannes Maier, 1968



Hans Leichsenring und Ulf Lantzsch verlegen Granitplatten. Foto: Ulf Lantzsch, 1969



Die ersten Markierungen hoch über dem künftigen Stausee. Foto: Ulf Lantzsch, 1969

besaß die Sektion Berlin außerdem eine Hütte am nördlichen Ende des Tuxer Kammes, die nicht in unmittelbarer Verbindung mit den Hütten im zentralen Bereich der Zillertaler Alpen stand. Doch stellte Dr. Gutzler gar nicht so sehr die Herstellung dieser fehlenden Verbindung in den Vordergrund, er wies vielmehr auf den bevorstehenden Bau eines Staudammes im Zamsgrund hin, der – mehr als jedes andere Menschenwerk zuvor – die Täler der zentralen Zillertaler Alpen verändern sollte. Waren bislang die Talgründe den wandernden Bergfreunden vorbehalten, so sollten diese nach Fertigstellung des Stausees eine Piste für die autofahrenden Bergfreunde werden. So schlug Dr. Gutzler als Ersatz einen Höhenweg entlang des Tuxer Kammes vor, der Gamshütte und Friesenberghaus miteinander verbinden sollte. Grundlage für die Planung war eine Alpenvereinskarte, in die ein möglicher Wegverlauf hineinskizziert wurde. Es zeigte sich, dass an vielen Stellen der Höhenweg schon vorhandenen Almsteigen folgen konnte und nur für einige Abschnitte eine vollständige Neuanlage des Weges notwendig war.

So sehr wie das Projekt grundsätzlich auf Zustimmung stieß, so waren es gerade einige Zillertaler, die kritisierten, dass der Weg – um als echter Höhenweg gelten zu können – zu niedrig am Hang verlaufen und insgesamt mit seinem ständigen Auf und Ab ein zu unausgewogenes Höhenprofil aufweisen würde. Diesem letzten Argument war kaum etwas entgegenzusetzen, denn die Planung beinhaltete in Gehrichtung Gams-



Dieter Halling schlägt einen Markierungspfosten ein. Foto: Ulf Lantzsch, 1975



Eröffnungsfeier am 25. Juli 1976 bei Nebel und Schneetreiben. Foto: Klaus Leypoldt, 1976

hütte – Friesenberghaus bei einer Streckenlänge von 14 Kilometern eine Summe von rund 1.100 Aufstiegsmetern und mehr als 450 Abstiegsmetern: eine alpine Achterbahn also, die auch heute noch dem untrainierten Wanderer zünftige Muskelkatererlebnisse vermitteln kann. Hingegen war das Argument der zu geringen Höhe zu entkräften: In einer Höhenlage zwischen 2.500 und 2.700 Metern wäre die schneefreie Zeit womöglich auf wenige Wochen geschrumpft und die Begehung zum Gesellenstück für Orientierungskünstler geworden.

Acht Jahre für 14 Kilometer

Aus der Skizze für den neuen Weg wurde schnell eine handfeste Planung und noch schneller gestaltete sich die Namensfindung: Schon im Frühjahr 1968 – also noch vor einer ersten Ortsbesichtigung – wurde das noch ungeborene Kind mit dem Namen „Berliner Höhenweg“ versehen. Anschließend trat der Arbeitskreis Bergsteigen auf den Plan, der im Sommer des Jahres 1968 die geplante Trasse erkundete, mit Farbpunkten und Stangen Markierungen vornahm und den Lesern sowohl des Bergboten als auch der Zillertaler Heimatstimme eine detaillierte Beschreibung lieferten. So gerüstet, konnte für den kommenden Sommer 1969 zur Mitarbeit an einem Arbeitseinsatz aufgerufen werden. Es war vor allem die Bergsteigergruppe unter ihrem damaligen Leiter Johannes Maier und der Arbeitskreis Bergsteigen mit Ulf Lantzsch, die Bewegung in den Wegebau brachten – ein erstaunliches Pensum, denn gleichzeitig war die Bergsteigergruppe mit Planung und Bau des Kletterturms am Teufelsberg beschäftigt. Tatkräftige Unterstützung kam von einer sechsköpfigen Gruppe der Sektion Spree-Havel, die – damals noch eigenständige Sektion – nicht zuletzt aufgrund der guten Zusammenarbeit im Januar 1973 als Gruppe in der Sektion Berlin aufging.

Arbeitseinsätze fanden in den Jahren 1969, 1970, 1971 und 1972 statt. Der Stamm der Mitarbeiter blieb insgesamt überschaubar, vor allem Gerd Czapiewski (Sektion Spree-Havel), Dieter Halling, Dieter Kanold, Hella Kanzow, Ulf Lantzsch, Johannes Maier, Frank Nietruch, Rose Persson, Norbert Rolf, Kurt Zocher arbeiteten unermüdlich am Höhenweg, während zur gleichen Zeit tief unten im Tal der Staudamm aus seinen gewaltigen Fundamenten emporwuchs. Schon 1970 erhielt die Berliner Truppe fachkundige Unterstützung durch Arbeiter der Gemeinde Finkenbergl, die in den Folgejahren als Honorarkräfte im Auftrag der Sek-

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

tion Berlin wiederholt zur Verfügung standen. 1973 wurden für das Wegstück im Bereich der Kesselalpe und Rifflerinnen Mitarbeiter aus Südtirol gewonnen, so dass sich der Berliner Höhenweg als geradezu internationale Aufgabe darstellte. Optimisten prognostizierten die Einweihung schon für den Sommer 1974. Es zeigte sich jedoch, dass auch der Sommer 1975 noch für Restarbeiten genutzt werden musste, denn eine „Probebegehung“ von Brigitte und Ulf Lantzsch im Sommer 1974 hatte mit etlichen Mängeln zu kämpfen. An einigen Stellen hatte sich überdies gezeigt, dass die Natur den neu angelegten Weg nicht ohne Widerspruch hinzunehmen bereit war – die angeschnittene Grasnarbe in den steilen Wiesenhängen rutschte mehrfach mit samt Weg talwärts. So wurde die Einweihung auf den Sommer 1976 gelegt, zusammen mit der Übergabe der erweiterten Olpererhütte.



Berliner Höhenweg

Ausgangspunkt: Finkenberg – Teufelsbrücke,

Buslinie Mayrhofen – Hintertux

Zielpunkt: Breitlahner,

Buslinie Schlegeis – Mayrhofen

Charakter: mittelschwere

Hochgebirgswanderung

Jahreszeit: Juli bis September (in Abhängigkeit von aktuellen Schneeverhältnissen)

Unterkünfte:

siehe aktueller Flyer zum Berliner Höhenweg

Friesenberghaus

von Mitte Juni bis Ende September

Olpererhütte (seit 2004 Sektion Neumarkt)

von Anfang Juni bis Ende September

Furtschaglhaus

von Mitte Juni bis Ende September

Berliner Hütte

von Mitte Juni bis Ende September

Etappen:

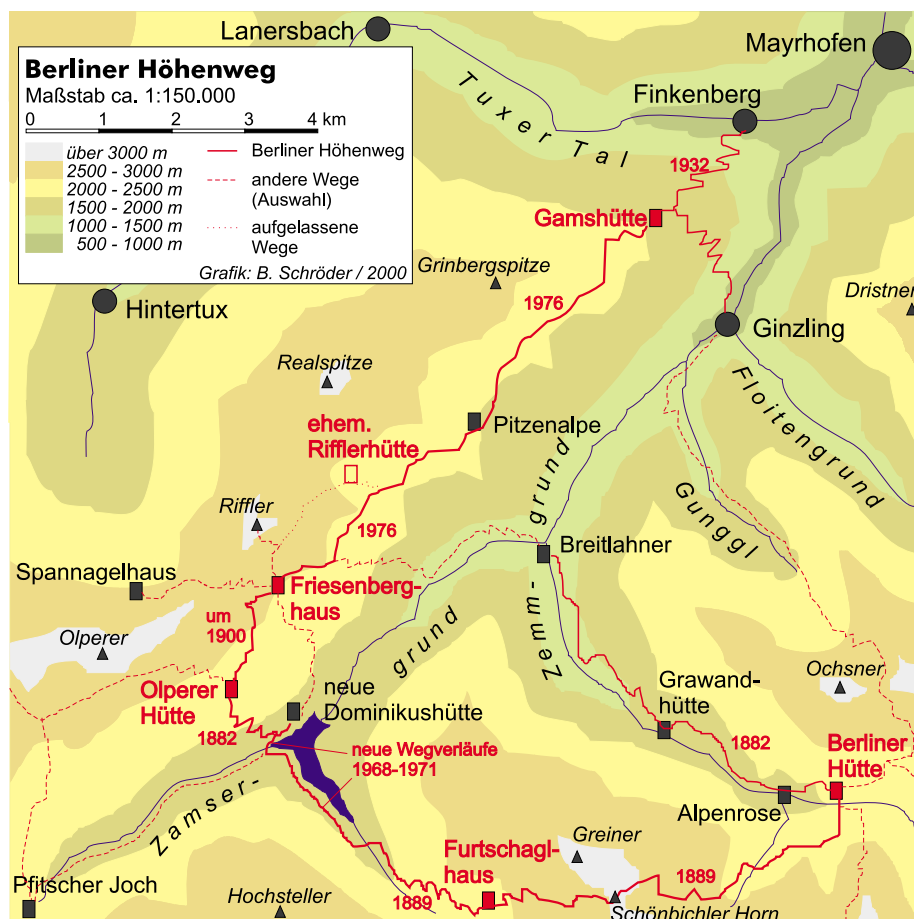
Gamshütte – Friesenberghaus, ca. 6-8 Std.

Friesenberghaus – Olpererhütte, ca. 2 Std.

Olpererhütte – Furtschaglhaus, ca. 3-4 Std.

Furtschaglhaus – Berliner Hütte, ca. 5-7 Std.

Hinweise: Bei Nässe bedarf der Abschnitt Gamshütte – Friesenberghaus immer noch besonderer Vorsicht. Für den Übergang über das Schönbichler Horn kann für Kinder zu einer Sicherung geraten werden. Von allen Hütten lassen sich interessante Gipfelziele erreichen.



Feier und Folgen

Wie schon eingangs erwähnt, stand die Eröffnungsfeier für den Berliner Höhenweg unter keinem guten Stern. Bei Nässe und Kälte konnten viele der Festteilnehmer die Feierlichkeit am 25. Juli 1976 nur zitternd durchstehen, der Ehrengast Klaus Schütz musste ausbleiben und die Neuschneemengen schienen für die „Erstbegehung“ nichts Gutes zu verheißen. Doch so zielstrebig, wie aus Nebel und Schnee die bestellte Blaskapelle auftauchte (immerhin war deren Chef der Vorsitzende der Zillertaler Alpenvereinssektion), so erfolgreich sollte sich das Konzept des Berliner Höhenweges in den folgenden Jahren erweisen. Bekannte Bergbuchautoren, darunter Luis Trenker, spendeten dem Weg großes Lob. Auch wenn der Abschnitt von der Gamshütte zum Friesenberghaus für bergwandernde Anfänger kein angemessenes Übungsgelände ist, etablierte sich der Berliner Höhenweg zu einem begehrten Eintrag in die Tourenbücher der Bergfreunde.

Die Vorstellungen Dr. Gutzlers verwirklichten sich auch an anderer Stelle: Tatsächlich wurde die 1967 skizzierte Fortsetzung von der Berliner Hütte über Greizer und Kasseler Hütte zur Edelhütte oberhalb Mayrhofens verwirklicht und erhielt durch den „Siebenschnidensteig“ (Aschaffburger Höhensteig) zwischen den beiden letzten Stationen ein

den Berliner Höhenweg hinsichtlich der Anforderungen an Kondition und Trittsicherheit noch übertreffendes Pendant. Welche Zugkraft der Berliner Höhenweg besitzt, erkennt man nicht zuletzt daran, dass etliche Prospekte und Karten diese Bezeichnung gerne der gesamten großen Zillertaler Rundtour zusprechen.

Bis heute bedarf der gesamte Verlauf des Berliner Höhenweges der laufenden Pflege und Wartung. Viele der vorhandenen Brücken werden alljährlich im Frühsommer aufgebaut und im Herbst lawinensicher verwahrt. Schon seit vielen Jahren werden diese Arbeiten von der ARGE Zillertaler Höhenwege durchgeführt, deren Wegebauer Rudl Stöckl jeden Meter wie seine Westentasche kennt.

Der Übergang von der Olpererhütte zum Furtschaglhaus wird auch künftig darunter leiden, dass die Begehung den mehr oder minder erfreulichen Kontakt mit den Errungenschaften des Stausees bringt. Die Hoffnung, diesen Übergang in der kürzesten Form die Parkplatzzkulturen queren zu lassen (nämlich über die Staumauer hinweg), um ihn jenseits wieder in die Obhut der Berggemeinschaft des Greiner Kammes zu geben, hat sich nicht erfüllen lassen. So werden auch künftig die Begeher des Berliner Höhenwegs nach der Querung von Abgaswolken und Musikbeschallung die Ruhe des Hochgebirges um so mehr zu schätzen wissen.

Bernd Schröder